

Welt-Aids-Tag am 1. Dezember
welt-aids-tag.de



Gegen Benachteiligung helfen keine Pillen

Fakten zur Diskriminierung von Menschen mit HIV

HIV-positive Menschen haben heute bei rechtzeitiger Behandlung eine fast normale Lebenserwartung und können leben wie alle anderen Menschen. **Sie müssen jedoch noch immer mit Ablehnung und Benachteiligung rechnen.** Diskriminierung und die Angst davor gehören für viele zum Alltag, ebenso die Frage, wem man von der Infektion erzählt und wem besser nicht.

Bei der Studie *positive stimmen 2.0*¹ gaben 95 Prozent der Befragten an, sie hätten im Jahr vor der Befragung **Diskriminierung erlebt** – von Tratsch über Beleidigungen bis hin zu tätlichen Angriffen. 52 Prozent geben an, durch Vorurteile bezüglich der HIV-Infektion in ihrem Leben beeinträchtigt zu sein.

Besonders häufig ist **Diskriminierung im Gesundheitswesen**. 56 Prozent der Befragten machten hier mindestens eine negative Erfahrung. 16 Prozent berichten, dass ihnen mindestens einmal eine zahnmedizinische Versorgung verweigert wurde. Sie erhielten zum Beispiel beim Zahnarzt keinen Termin. Oft wird Menschen mit HIV auch nur der letzte Termin am Tag angeboten, weil Ärzt*innen und Praxispersonal fälschlich davon ausgehen, dass danach besondere Reinigungsmaßnahmen notwendig seien.

Noch immer berichten HIV-Positive von **überzogenen Vorsichtsmaßnahmen**: Sie bekommen zum Beispiel beim Krankenhausaufenthalt eine eigene Toilette zugewiesen oder beim Röntgen trägt das Personal plötzlich Handschuhe. Nicht selten kommt es auch zum Bruch der Schweigepflicht: In vielen Krankenhäusern werden Akten von HIV-positiven Patient*innen noch immer gekennzeichnet – oft sichtbar für Dritte. Dies alles, obwohl die normalen Hygienemaßnahmen völlig ausreichen. Eine Konsequenz: Ein Viertel der Befragten bei *positive stimmen 2.0* legt seinen HIV-Status nicht mehr immer offen.

Auch im **Arbeitsleben** kommt es immer wieder zu Schwierigkeiten. Oft herrscht die veraltete und falsche Vorstellung, dass HIV-positive Menschen weniger leistungsfähig oder häufiger krank wären. Manche Arbeitgeber*innen fragen nach wie vor nach einem HIV-Test, obwohl es dafür keinen plausiblen Grund gibt – so zum Beispiel einige Unternehmen im Gesundheitswesen. Beim Bewerbungsverfahren in den Bundespolizeidienst werden Menschen mit HIV meist sogar als „nicht diensttauglich“ ausgeschlossen.

¹ Deutsche Aidshilfe und Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft 2021. Befragt wurden fast 1.000 Menschen mit HIV.

Fakten zur Diskriminierung von Menschen mit HIV

welt-aids-tag.de

29 Prozent der Befragten bei den positiven stimmen 2.0 **gingen gegenüber ihrem Arbeitgeber offen mit ihrer Infektion um**. 74 Prozent der Arbeitgeber jedoch reagierten auf das Coming-out HIV-Positiver **unterstützend oder neutral**.

Grund für die Diskriminierung von Menschen mit HIV sind meist **unbegründete Ängste vor einer HIV-Übertragung**, oft aber auch **moralische Vorbehalte, da HIV mit Homosexualität, negativ bewertetem Sexualverhalten und Drogenkonsum** in Verbindung gebracht wird. Menschen mit HIV erleben immer wieder **Schuldzuweisungen und Abwertung**, auch im **Familien- und Freund*innenkreis**, zum Beispiel durch „dumme Sprüche“ wie „Das muss doch heute niemandem mehr passieren“ oder „Selbst schuld, wenn man so lebt wie du“.

Bei einer repräsentativen Befragung im Auftrag der Deutschen Aidshilfe sagte 2020 ein Fünftel der Befragten, Menschen mit HIV seien **selbst schuld an ihrer Infektion**. Ein Drittel wollte mit dem Thema HIV lieber nichts zu tun haben.

Diskriminierung und Stigmatisierung können dabei zu **psychischen Problemen** führen. Stigmatisierung wird oft verinnerlicht. In der persönliche Befragung von Menschen mit HIV von *positive stimmen 2.0*² bejahte rund ein Viertel Aussagen wie „Ich fühle mich schuldig, dass ich HIV-positiv bin“ oder „Ich schäme mich, dass ich HIV-positiv bin“.

Grund für Diskriminierung sind meist **Unwissenheit und Vorurteile**. Manche Menschen haben Angst vor einer HIV-Übertragung im Alltag und gehen deshalb auf Abstand. Dabei entstand im Alltag noch nie ein Übertragungsrisiko.

Zugleich dürfen diese Daten und Erfahrungen nicht darüber hinwegtäuschen, **dass ein gutes Zusammenleben auch häufig gelingt**. Viele Menschen verhalten sich solidarisch.

Knapp 80 Prozent der Bevölkerung wissen laut der repräsentativen DAH-Befragung, dass HIV im Alltag nicht übertragen werden kann. **84 Prozent ist bekannt, dass dank der HIV-Medikamente ein langes und weitgehend beschwerdefreies Leben möglich ist**.

Fundiertes Wissen und persönlicher Kontakt mit HIV-positiven Menschen führen oft dazu, dass Vorurteile abgebaut werden und HIV im gemeinsamen Alltag keine Rolle mehr spielt.

Mehr Informationen zur Studie positive stimmen 2.0:

positive-stimmen.de/ergebnisse

Repräsentative Befragung zu Berührungsängsten und Vorurteilen:

aidshilfe.de/wissenverdoppelt

Internetportal gegen HIV-Diskriminierung der Deutschen Aidshilfe:

hiv-diskriminierung.de

² Neben der Onlinebefragung gab es bei den positiven stimmen 2.0 auch eine Befragung durch HIV-positive Interviewer*innen (450 Peer-to-Peer-Interviews)